

Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustrirtes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 35 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 65 Pf. incl. Bestellgeld.



Inserate

werden die 4-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 1045

Ahrensburg, Dienstag, den 19. Januar 1886

9. Jahrgang.

Die Ausweisungfrage im Reichstage.

Am Freitag begann im Reichstage die Diskussion über die Interpellation der polnischen Fraktion betr. die Massen- ausweisungen fremder Staatsangehöriger aus Preußen und zwar unter recht eigen- thümlichen Verhältnissen. Die Tribünen waren überfüllt, die Plätze der Regierungs- vertreter leer; das letztere war aller- dings vorauszusehen, wenn man sich ver- gegenwärtigt, daß die Mitglieder des Bundesraths schon damals aus dem Sitzungssaale des Reichstages ver- schwanden, als der Reichstag sich an- schickte, in eine Debatte über den frag- lichen Gegenstand einzutreten.

In der nächsten Zeit verhinderte das „diplomatische Genie“ des Herrn Wind- thorst mehrfach, daß die Polen ihren Willen durchsetzten, jetzt schien ihm der Zeitpunkt recht zu sein, denn außer meh- reren anderen Fraktionen hat auch das Centrum seinen besonderen Antrag zu der Sache gestellt, welcher ausspricht, daß die von der preussischen Regierung ver- fügten Ausweisungen russischer und öster- reichischer Unterthanen nicht gerechtfertigt erscheinen und mit den Interessen der Reichsangehörigen nicht vereinbar sind.

Es war ein recht eigenthümliches Verhältniß für den Reichstag, daß seine Mitglieder nur in der Lage waren, sich gemäß der geschäftlichen Bemerkung des Abg. Windthorst, nach Herzenslust aus- zusprechen, ohne daß ein Echo vom Regierungstische zurückschallte. Ein Ver- treter der Regierung, der während der Rede Liebnechts zur Thür hineinkam, ver- schwand trotz des einladenden „Hier bleiben!“ sofort wieder vom Schauplatz, er mochte sein partikularistisches Gewissen jedenfalls nicht mit dem Haupte des

unitarischen Konvents, dem nach einem Ausspruche des Herrn v. Haldorf der heutige Reichstag gleich, beschweren!

Den Rednern war augenscheinlich auch nicht darum zu thun, den Regie- rungen ihre abweichende Meinung dar- zulegen, ihre Worte galten dem Lande, sie sollten über den kleinen Raum des Sitzungssaales hinaus zum Volke dringen, daß doch schließlich zu beurtheilen hat, zu wessen Ansicht es sich bekennt, ob zu des Reichstags oder zu der der Regierung. Wollte die Regierung ihrem anfänglichen, durch die feierliche Form einer Aller- höchsten Botschaft bestätigten Standpunkte treu bleiben, so durfte sie auch heute nichts thun, woraus sich konstruiren ließe, daß sie das Recht des Reichstages in dieser Sache anerkenne.

Ueber die staatsrechtliche Seite der Frage, ob der Reichstag kompetent sei oder nicht, lassen sich ja auch von Be- rufenen lange Artikel schreiben, sie ist für die Allgemeinheit auch weniger wichtig. Wir neigen der Auffassung zu, daß sie unter anderen Umständen im Reichstage wohl nicht so stark betont worden wäre. Wären z. B. im Reichstage die oppo- sitionellen Parteien in der Minderheit und hätte das preussische Abgeordneten- haus eine oppositionelle Mehrheit aufzu- weisen, wäre also in beiden Parlamenten das Gegenheil der jetzigen Parteiverhält- nisse am Platz, so hätten vielleicht „tak- tische“ Erwägungen zu dem Resultate ge- führt, daß dem preussischen Abgeordneten- hause in dieser Sache der Vortritt zu lassen sei.

In den verschiedenen Reden fanden die Maßregeln der preussischen Regierung natürlich die herbste Beurtheilung. Die Ausweisungen wurden als barbarisch und den internationalen Verhältnissen der Gegenwart widersprechende Maßregeln bezeichnet, welche Deutschland nur den vermehrten Haß des Auslandes einbrin-

gen würden. Es läßt sich nicht bestreiten, daß der durch alle möglichen Errungen- schaften der Neuzeit erleichterte internatio- nale Verkehr in starkem Gegensatz zu solchen Maßnahmen steht, es fallen der- artige Bedenken umso mehr auf deutscher Seite ins Gewicht, als gerade unser Vater- land ein starkes Contingent zu Den- jenigen stellt, die in aller Herren Länder auf der Suche nach dem täglichen Brode sind. Je gewichtiger diese Bedenken sind, um so verantwortungsvoller ist die Regie- rung und man kommt bei unbefangener Prüfung der Frage doch zu dem Schluß, daß nur sehr schwerwiegende Gründe zu so schroffen Maßregeln bestimmt haben können. Da festzustehen scheint, daß es sich um bezügliche Vereinbarungen zwi- schen den betr. Mächten handelt, so hat man wenig Anhalt für das Suchen nach der Natur der Gründe. Sollte eine im Geheimen arbeitende polnische Propaganda es den Eignern vormals polnischer Ge- bietstheile, also Preußen, Rußland und Oesterreich, räthlich erscheinen lassen, schärfere Kontrolle zu üben und zu die- sem Zwecke es wünschenswerth erscheinen lassen, die eigenen Leute in eigenen Lande zu haben? Bis hier haben sich keine An- haltspunkte für solche Vermuthung er- geben.

Eshe nicht von maßgebender Seite im Abgeordnetenhaus Aufklärung über die wahren Ursachen der getadelten Maß- nahmen gegeben worden ist, kann man zu einem abschließenden Urtheil über das letztere nicht gelangen, wenn man sie auch noch so sehr als im Widerspruche mit dem Geiste der Zeit stehend bedauert.

Aus der Provinz.

* Ahrensburg, 18. Januar.

Eines überaus zahlreichen Besuches hatte sich das gestrige Stiftungsfest der „Arens- burger Liebertafel“ im Hotel Posthaus zu

erfreuen. Das aus im Ganzen 15 Gesang- und Musik-Nummern bestehende Programm fand bei der zahlreichen Zuhörerschaft eine beifällige Aufnahme, wenn wir leider auch heute wieder das mehr als laute Unterhaltungsbedürfniß vieler, welches sich gerade während der verschiedenen Vorträge kundgab, rügen müssen. Bei dem darauf folgenden Ball hatte die tanzlustige Welt, wegen des großen An- dranges zu dieser freisindigen Körperbe- wegung oft recht große Schwierigkeit, eine Tour abzubekommen, was aber die Gemüthlichkeit weiter nicht beeinträchtigte.

— Im Hause des Hufners Peemöller in Delingsdorf bemerkte man gestern Nachmittag, daß nach dem Besuche eines „armen Reisenden“ ein Paar dem Sohne gebühriger neuer Stiefel fehlte. Auf von den Betroffenen hierher erstattete Anzeige unternahm der Gendarm Bredow eine Revision der in den beiden hiesigen Her- bergen Eingekehrten, die jedoch zunächst resultatlos blieb. Später beim Schlafens- gehen ergab sich, daß ein in der Her- berge zur Heimath eingekehrter Schlosser- gelles aus Schweden die vermißten Stiefel unter Blouse und Rock geknöpft, bei sich trug. Derselbe bestritt, die Stiefel ent- wendet zu haben, behauptete vielmehr, dieselben von einem Hiesigen, der nahe der Kirche in einem Hause mit grünen Fensterräden wohne und sich gerade in Geldverlegenheit befunden habe, für 2 Mark und 50 Pf. erworben zu haben. Da die Polizei solchen Geschichten gegen- über gar zu gern die Rolle des ungläu- bigen Thomas spielt und da der Ver- dachtige außerdem auf zwei verschiedene Namen lautende Legitimationspapiere bei sich führte, wurde der famose Stiefel- händler verhaftet.

Altona, 15. Januar. Die könig- liche Regierung hat der hiesigen Polizei- behörde eine Verfügung zugehen lassen, wonach die Behörden angewiesen werden,

Verloren und gefunden.

Roman nach dem Englischen. 16 (Nachdruck verboten).

(Fortsetzung.)

Fünfundzwanztes Kapitel.

Als die Trauung vorüber war und die dabei beteiligten Personen sich ent- fernt hatten, verlor Herr von Volter- schocker keine Zeit, sich nach dem vor- nehmen Wirthshaus von Pendon, der „Rose und Krone“ zu begeben.

Der Koroner und die Geschworenen waren daselbst in einem kleinen, niedri- gen Zimmer zu ebener Erde bereits versammelt.

Man sprach in der „Rose und Krone“ von nichts anderem, als von der Unter- suchung, und der Koroner hatte deshalb keine Schwierigkeit, alle diejenigen Nach- richten einzuziehen, die überhaupt über diesen Gegenstand zu erhalten waren.

Zuvörderst war die Frau als eine arme, elende Landstreicherin erkannt worden, die am Tage zuvor im „König Georg“ zu Avondale angelangt war.

Der Wirth dieses Gasthauses befand sich jetzt in dem Zimmer, wo der Ko- roner und die Geschworenen saßen, um auszusagen, was er von der Sache wußte.

Die Thür des Zimmers war offen

und in dem engen Gange und auf der Schwelle stand eine dichtgedrängte Menge.

Herr von Volterschocker hatte scharfe Ellbogen und er ging nicht besonders rücksichtsvoll zu Werke. So machte er seinen Weg durch die Menge und pflanzte sich unter der Thür auf, wo er nicht wankte und wich.

„Sie war ein armes Geschöpf von einer Bagabundin,“ sagte der Wirth vom „König Georg“, in Antwort auf die letzte Frage des Koroners — „und da Markttag und unser Platz überfüllt war, so achteten wir nur wenig auf sie. Sie fragte, ob sie ein Bett haben könne, und ich verneinte es; wir hätten keine Betten für Leute ihrer Art. Und dann setzte sie sich in der Trinkstube nieder und trank Branntwein und kaltes Bier — Hundsnase nennen die Bagabunden das Ge- tränk. Dann, als sie wahrscheinlich kein Geld mehr hatte, stellte sie sich mit den andern vor die Hausthür, und als Lord Haughton und Miß Hurst zu Pferde vorüberkamen, stürzte sich dieses verkom- mene Geschöpf vor die Köpfe der Pferde und wäre fast überritten worden. Und sie rief Mylord etwas zu und Miß Hurst that einen lauten Schrei und —“

„Halt! — Was sagte die Frau zu Lord Haughton?“ — fragte der Koroner.

„Ich weiß es nicht, Ew. Ehren. Ich

glaube, niemand weiß, was das arme wahn sinnige Geschöpf sagte, aber es muß etwas Wildes gewesen sein, denn Lord Haughton sagte darauf, sie sei wahn- sinnig, und jedermann sagte dasselbe. Und Seine Lordschaft sagte: „Sorgen Sie für das arme Geschöpf und geben Sie ihr, was sie bedarf.“ Sie wurde bewußlos aufgehoben, kam aber bald wieder zu sich mit Eßig und angebranntem Papier, das man ihr unter die Nase hielt; aber sie war vor Trinken dumm und schläfrig und wir brachten sie in eine Stube über dem Stall, der etwas vom Hause abseits liegt. Die Köchin ging später hinauf, um nach ihr zu sehen, aber sie schien nichts zu bedürfen, denn sie hatte sich in den Kleidern aufs Bett geworfen. Wir hörten an diesem Abend nichts weiter von ihr, da wir genug mit unseren Gästen zu thun und keine Zeit hatten, Bagabunden aufzu- warten. Am andern Morgen aber sagte ich zu meinem Weib: „Wie steht es denn mit der armen Frau, die über dem Stall schläft? Sie soll nach den Befehlen des Lord Haughton ihr Frühstück und was sie sonst bedarf, erhalten.“ Aber mein Weib gab mir zur Antwort: „Die Frau ist fort, James. Bill — das ist Bill, der Stallknecht — hat mir heute Morgen gesagt. Sie ist in der vorigen Nacht fortgegangen.“ Und wenn Ew. Ehren alles darüber von Bills eigenen

Lippen zu hören wünschen,“ setzte der Wirth hinzu, „so ist nichts leichter als das, denn er steht draußen im Gang, und Sie können ihn an seinem rothen Haar erkennen.“

Bill, der Stallknecht, wurde dieser Beschreibung zufolge gefunden, und stolperte gleich darauf in das Gemach, mit einem Grinsen auf seinem breiten Gesicht, wie bei einer festlichen Ge- legenheit.

Er wurde sofort beedigt und ge- fragt, was er über die todte Frau wisse.

Es war aber keine leichte Sache, eine klare Antwort von ihm zu erlangen und erst nach allerlei Kreuz- und Quer- fragen wurde folgende Aussage aus ihm herausgepreßt:

„Zwischen zehn und elf Uhr — ein wenig, nachdem die Kirchenglocken halb geschlagen hatten — als er gerade im Begriff war, die Thore des Stallhofes zu schließen, war ein Mann zu ihm gekommen und hatte ihn gefragt, ob nicht eine fremde Frau im Hause sei — eine Frau, die an diesem Nachmittag mit Lord Haughton gesprochen habe. Er hatte geantwortet, daß eine solche Frau da sei, nicht in dem Hause, sondern in einer Kammer über dem Stall. Der Stallknecht hatte zugleich nach dem Fenster der Kammer geendet, wo ein Lichtschimmer war von einer kleinen

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

C M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Kreisarchiv Stormarn V 6

mit aller Strenge gegen die im Konkubinat lebenden Personen, und sofern solche Personen Ausländer sind, ohne Weiteres mit der Ausweisung der Betreffenden vorzugehen.

In der am Montag begonnenen Schwurgerichtsperiode werden folgende Anlagen zur Verhandlung gelangen: Montag, 18. Januar: 1) Michael Fiedler, Zigararbeiter aus Stahm, wegen versuchter Nothzucht; 2) Dienstknecht Valentin Szpmaneky aus Zaforewo, wegen Verdrohung und vorsätzlicher Brandstiftung. Dienstag: Pantoffelmacher Hans Gint. Gatermann in Mönkenbroock wegen wissentlichen Meineids. Mittwoch: wegen des selben Verbrechens der Tischlergeselle Joachim Glimmann von hier. Donnerstag: Maurer Friedr. Kruse und Frauke, geb. Andresen dessen Ehefrau in Binnebergdorf wegen vorräthlicher Brandstiftung. Freitag: Dienstknecht Joh. Heyer aus Reich wegen gefährlicher Mißhandlung mit tödtlichem Ausgange. Sonnabend: Dienstmagd Eva Mathilde Kerp in Mönkhagen wegen vorräthlicher Brandstiftung, und Montag, 25. Januar: Schuhmacher Carl Lud. Friedr. Barkow, hier, wegen Anstiftung zur vorräthlichen Brandstiftung.

*** Kleine Mittheilungen.**
Dem früheren Kaufmann Hans Ahlmann aus Gravenstein, welcher vor einiger Zeit von der Hensburger Strafkammer wegen bekannter geschäftlicher Vorgänge zu Gefängnißstrafe verurtheilt wurde und letztere auch in Glückstadt antrat, ist, wie der „Bl. Nordd. Btg.“ mitgetheilt wird, am 3. ds. durch königlichen Gnadenakt der Rest seiner Strafe erlassen worden. — Der Besitzer des Hofes Warmkammer, Klahn, wollte von dem Boden seiner Scheune Futter für das Vieh herabwerfen, ist jedoch wahrscheinlich der Bodenlufe zu nahe gekommen, ausgerathet und so auf die Tenne heruntergestürzt, wobei er so unglücklich mit dem Hinterkopf auf die harte Diele aufschlug, daß er sich eine sehr große und schwere Wunde zuzog, woran er am Mittwoch Morgen verstorben ist.

Deutsches Reich.

In der Ausweisungsfrage, welche den Reichstag am Freitag und Sonnabend beschäftigte, fiel am Sonnabend in ziemlich vorgerückter Abendstunde die Entscheidung und zwar nach theilweise recht stürmischer Debatte. Der sozialdemokratische Antrag wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Volkspartei und Polen abgelehnt, dasselbe Schicksal erlitt der freisinnige Antrag mit dem Unterschiede, daß die Minorität aus den vorgenannten und der freisinnigen Partei bestand; der Antrag Windthorst wurde dagegen gegen die Stimmen der

Dellampe, welche die Köchin dort gelassen hatte.

Der Mann sagte nichts mehr, sondern ging sogleich nach dem Stall, stieg die Treppe hinauf, die zum Schlafplatz der Frau führte, und fünf Minuten darauf kam er mit derselben herab. Sie verließen den Hof miteinander, aber ehe sie sich entfernten, sagte die Frau zu dem Stallknecht, es sei alles in Ordnung, sie gehe zu ihrem Gatten.

Den Mann hatte Bill nicht gekannt, da es so finster war, daß er dessen Gesicht nicht sehen konnte, obgleich er, Bill, sich einbildete, daß er dessen Stimme schon gehört habe, wo oder wann, vermochte er aber nicht zu sagen. — Der Mann war groß und breitschultrig.

Dies war alles, was der Koroner mit Mühe aus Bill, dem Stallknecht, herauszubringen vermochte.

Es war nicht viel. Die Frau war also gesehen worden, wie sie um halb elf Uhr mit einem fremden Manne den „König Georg“ verließ, und dann war sie nicht mehr gesehen worden bis zum nächsten Morgen, wo sie ein Tagelöhner auf einer Sandbank des Avon in der Nähe von Bendon gefunden hatte.

Die Geschworenen beriethen nicht lange über ihren Wahrspruch.

Er lautete: „Ertrunken gefunden.“

Nationalliberalen und Konserbativen angenommen.

Im Herrenhause kam am Freitag ein Schreiben des Fürsten Bismarck zur Verlesung, durch welches der jeweilige erste Präsident des Herrenhauses, weil seine Stellung unabhängig sei von dem wechselnden Einfluß der Parteien und von etwaigen Aenderungen des Regierungssystemes, zur Aufsicht über die Schönhausen-Stiftung berufen ist. Die Stiftung den Arbeitern zu widmen, sei nicht möglich gewesen, weil sie dann nur einzelnen Landes- theilen hätte zu Gute kommen können; eine Zuwendung an Theologen sei wegen der Verschiedenheit der Konfessionen ausgeschlossen, so konnte sie nur dem Lehrstande angewidmet werden, welche die nationale Gesinnung zu pflegen berufen sind.

Der dänische Schriftsteller Hermann Bang ist aus Berlin ausgewiesen worden. Dem „Berl. Tagebl.“ zufolge soll der Ausgewiesene im vor. Sommer von Hamburg aus in einem norwegischen Blatte einen Artikel veröffentlicht haben, der im Anschluß an die Porträts der Kaiserfamilie einige unpassende Bemerkungen enthielt.

Die dem Fürsten Bismarck vom Papste Leo XIII. übersendeten Insignien des Christusordens sind überaus kostbar. Sie bestehen aus einem Brillantstern von acht Hauptstrahlen, zwischen denen je sieben Nebenstrahlen liegen, der Stern hat einen Durchmesser von 8 Zm. In der Mitte befindet sich ein durchbrochenes Christus- kreuz aus rother Emaille, um welches sich ein zierlicher goldener Eichenkranz aus Blättern und Eichelnschlingt. Der Stern ist an der Brust zu tragen. Die zweite Insignie ist ein großes rothes Emaillekreuz aus rothem, um den Hals zu legendem Ponceaubande. Das Kreuz entspricht in der Form dem vorigen und hängt an einer goldenen Krone. Auf dem Bunde über der letzteren liegen goldene kriegerische Embleme, bestehend aus Helmbarden, Kanonen, Schwertern, Rüstungen, Helmen zc. Die ganze Ordens- dekoration hat einen Längsdurchmesser von 14 Zm. und kostet 15 000 Lire.

Deutscher Reichstag, 24. Sitzung, 14. Januar. Zur Berathung kommt der Antrag Ausfeld und Genossen, wonach unmittelbare Umhüllungen goldschmiedlicher Waaren vom Eingangszoll befreit werden sollen, wenn ihr Gewicht in das zur Verzollung kommende Gewicht der Flüssigkeit eingerechnet ist. Abg. Brömel verweist darauf, daß Petroleumfässer, trotzdem die Waare brutto verzollt werden müsse, mit einem Extrazoll als Böttcherwaare belegt würden. Diese, durch Beschluß des Bundesraths eingeführte Aenderung streite mit unserer ganzen Zollgesetzgebung, sie werde nicht einen Schutz des Böttchergewerbes, sondern eine Vertheuerung des Petroleums zur Folge haben. Diefem Zustande müsse durch einen einfachen klaren Zusatz zum Zolltarifgesetz ein Ende gemacht werden. Abg. Strudmann bedauert, daß bei dieser Verhandlung kein Vertreter der Regierung anwesend sei, um auf den Vorwurf, der hier erhoben werde, zu antworten. Solches

Niemand dachte an ein Verbrechen. Es waren keine Spuren von Gewaltthätigkeit vorhanden.

Und wer konnte einen Grund haben, einer elenden Landstreicherin ans Leben zu gehen, die nichts besaß, was man ihr nehmen konnte?

Die allgemeine Meinung ging dahin, daß sich die Frau von dem Mann getrennt habe und in der Finsterniß in den Fluß gerathen sei, oder sich selbst hineingestürzt habe.

Der Koroner und die Geschworenen gingen noch Haus, und da die Essenszeit in Bendon längst vorüber war, so verließ die Menge die „Möje und Krone“.

Nur Herr von Volterschöcker blieb zurück. Er suchte eine nähere Bekanntschaft mit dem Wirth anzuknüpfen, was ihm auch gelang, denn da er Geld sehen ließ, so hielt ihn der Wirth für einen achtbaren Reisenden, obgleich sein Aeußeres nicht besonders vertrauenerweckend war.

Als er zu Abend gegessen hatte, fragte er, ob er ein Bett haben könne, und gab seine Absicht kund, in dem Hause zu übernachten, worauf ihn der Wirth einlud, den Thee in seinem kleinen Privatzimmer neben der Schenke einzunehmen.

Herr von Volterschöcker war im Allgemeinen kein großer Freund von Thee, aber bei dieser Gelegenheit trank er so

Verfahren könne nicht ein angemessenes Verhältnis zwischen Reichstag und Bundesrath herbeiführen. Die Verordnung des Bundesraths siehe nicht mit dem Einklang, deshalb müsse die Regierung aufgefordert werden, dieselbe zurückzunehmen. Redner beantragt, die Frage in einer Kommission von 14 Mitgliedern zu prüfen. Abg. v. Schalschameint der Bundesrath müsse bei Ausführung des Zollgesetzes vorsichtiger sein, derselbe hätte ja vorschlagen können, den Petroleum künftig im Ganzen als Böttcherwaare zu verzollen. Abg. Barth tabelt, daß kein Mitglied des Bundesraths es für nothwendig halte, auf die Sache einzugehen; obgleich die hervorragenden Vertretungen des Handelsstandes sich gegen den betr. Beschluß des Bundesrath gewendet hätten, finde dieser kein Wort der Entschuldigung. — Darauf wird der Antrag einer Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen. — Es folgt die erste Berathung des Antrags Ausfeld und Gen., betr. Zulassung des Rechtsweges in Zollstreitigkeiten. Abg. Meyer-Halle verweist darauf, daß auch bei dieser Berathung der Bundesrathstisch leer bleibe. Der Antrag solle einen Rechtschutz für den Privatmann schaffen, der durch rechtsunbri- gere Maßnahmen der Behörde benachtheiligt werde. Es empfehle sich, die ordentlichen Gerichte mit der Entscheidung zu betrauen, doch werde Redners Partei auch zustimmen, wenn man für Einsetzung der Verwaltungsbehörden als entscheidende Instanz sei. Abg. Mintelen hält den Juristen nicht berufen, sich in alles hinein- zumischen und behält sich vor, in der Kom- mission entsprechende Vorschläge zu machen. Abg. Strudmann bemerkt, daß es keinen regelmäßigen Instanzenweg an den Bundesrath gebe und daß es an einer sachgemäß und un- befangenen urtheilenden Behörde fehle. Es em- pfehle sich vielleicht, die Sache an die Verwal- tungsgerichte zu verweisen. Abg. Lenzmann meint, daß die Richter, wie schon jetzt in man- chen anderen Sachen, auch in Zollsachen tech- nischen Beirath heranziehen können. — Der An- trag wird der Kommission überwiesen, welche den vorherberathenen zu behandeln hat. — Der Präsident will die Interpellation betr. der Ausweisungen auf die Tagesordnung einer späteren Sitzung stellen. Abg. v. Jazdzewski beantragt, dieselbe schon morgen zu besprechen. Abg. v. Hellborn ist für den Vorschlag des Präsidenten, Abg. Windthorst für den An- trag Jazdzewski, um diese Angelegenheit end- lich zu beseitigen. Abg. Marquardsen hält für richtiger, erst die Verhandlung des Gegen- standes im preussischen Abgeordnetenhaus ab- zuwarten, wo Fürst Bismarck verpflichtet sei, Rede zu stehen. Abg. Richter meint, daß es nicht darauf antomme, ob es dem Reichstanzler beliebe, zu erscheinen, sondern darauf, daß der Reichstag ausgespreche, was er für richtig hält. — Mit den Stimmen des Zentrums, der Frei- sinnigen, der Polen, der Sozialdemokraten und der Volkspartei wird darauf der Antrag an- genommen. — 25. Sitzung, 15. Januar. Auf der Tagesordnung steht die Interpellation der Polen über die Ausweisungen und die dazu gestellten Anträge der Polen, Sozialdemokraten, Freisinnigen und des Zentrums. Die Plätze des Bundesraths sind leer, die Tribünen über- füllt. Abg. v. Jazdzewski führt aus, daß die Massenausweisungen den Grundrücken der völk- er- und staatsrechtlichen Beziehungen nicht entsprechen, bei der Einberleibung polnischer Gebietsheile in Preußen sei den Polen der freie Verkehr garantiert. In den betreffenden Landesheilen sei die Zunahme der deutschen Bevölkerung viel größer als die der polnischen. — Da sich zur Interpellation keine weiteren Redner gemeldet haben, ist diese erledigt und das Haus tritt in die Besprechung der An- träge ein. Abg. Liebknecht: Die Auswei- sungen seien vom Standpunkt der Kultur, der Humanität und der höheren Politik aus zu ver- urtheilen. Nicht das slavische Element, sondern

viele Tassen, als ihm die Wirthin ein- sichten wollte.

Während dieser kleinen Partie drehte sich die Unterhaltung ausschließlich um die ertrunkene Frau, welche noch immer in einer hintern Kammer des Wirths- hauses lag.

Im Laufe dieses Gespräches erfuhr Herr von Volterschöcker, daß der Wund- arzt von Bendon und die Geschworenen in der hintern Kammer gewesen, um vor dem Zeugenverhör die Leiche zu be- sichtigen, und daß der Arzt erklärt habe, die Frau sei, als sie ins Wasser fiel, am Leben gewesen und ihr Tod sei in Folge des Erstickens durch Ertrinken herbeigeführt worden.

„Würden Sie vielleicht das arme Geschöpf sehen wollen, Sir?“ sagte die Wirthin zu Herrn von Volterschöcker, nachdem dieser allerlei darauf abzielende Fragen gestellt hatte.

Der Clown erwiderte, daß er die todte Frau gern einmal sehen möchte, worauf die Wirthin ein Licht anzündete und ihren Gast in die Todtenkammer führte.

Die todte Frau lag auf einem Tisch und ein Tuch war über ihre starre Ge- stalt gedeckt.

Die Wirthin hob das Tuch auf und Herr von Volterschöcker nahm ihr das Licht aus der Hand und blickte lange und ernst auf das Gesicht.

das deutsche bringe vor, sich im Namen der Kultur von anderen Nationen abzuschließen, sei eine Barbarei. In der Schweiz und Amerika lebten alle Nationen friedlich neben einander, erst sei man Mensch, dann Deutscher oder Pole. Zu Verwidelungen würden die Ausweisungen wohl nicht führen, da sie jedenfalls auf eine Vereinbarung der drei Mächte beruhten, trotz- dem würden laut Nachrichten aus Rußland und Oesterreich Repräsentationen eintreten. Der Reichs- tag siehe heute vor einem Konflikt mit der Re- gierung, das deutsche Volk werde aber hinter dem Reichstage stehen. Wir könnten eher ohne den Reichstanzler, als ohne den Reichstag auskommen. Abg. Möller: Zum Schutze der deutschen Nationalitäten bedürfe es der Aus- weisungen nicht; unbegrifflich seien die Aus- weisungen aus dem reindeutschen Ostpreußen, die Tausende dort Ausgewiesener seien fast alle jüdischer Religion. Am Anfange der Kultur stehe das Gairecht und ein Volk wie das Deutsche solle dieses nie verläugnen. Durch die Ausweisungen würde der Haß der Ausländer gegen Deutschland gesteigert, sie würden, wie Liebknecht mit Recht bemerkt habe, einen Flecken auf den deutschen Namen. Auch die wirtschaft- lichen Interessen würden durch die Auswei- sungen stark geschädigt, in den dünnbevölkerten Ostprovinzen fehle es oft an Arbeitern, reiche russische Kaufleute hätten wegen ihrer Aus- weisung allen Verkehr mit Deutschland abge- brochen, in Königsberg ständen in Folge der Ausweisungen über 200 Wohnungen leer. In Rußland und Oesterreich leben viel mehr Deutsche als in Deutschland Ausländer, wenn diese Deutschen zurückkehren müßten, würden sie der deutschen Arbeit größere Konkurrenz machen, wie die Ausländer. Abg. v. Hellborn: Die vielen angeführten Spezialitäten seien wohl nur darauf berechnet, das Mittel zu erwecken, die Sache wäre richtiger im Abgeordnetenhaus verhandelt worden. Das Ansehen des Reichs- tages würde am besten gewahrt, wenn er lieber- griffe auf fremde Rechtsgebiete vermeide. Nicht die konfessionale Seite der Frage, wie der Abg. Windthorst behauptete, stehe im Vordergrund, sondern die nationale. Selbst wenn, was Redner bestritt, die Kompetenz des Reichstages be- gründet wäre, müsse man bedenken, daß man unserer Regierung doch nicht nachlagen könne, sie habe sich in auswärtigen Fragen ungeschickt gezeigt. Wer solche Kritik dieser Maßregeln vor den Augen Europas übe, besorge die Geschäfte des Auslandes. (Großer Lärm links, stürmische Rufe zur Ordnung.) Er wolle nicht den Pa- triotismus irgend eines Mitgliedes anpfeifeln, aber im Parteieifer handle man unpatriotisch. (Stürmische Unterbrechung links. Der Präsi- dent unterläßt nur deshalb den Ordnungsruf, weil Redner ausdrücklich erklärte, den Pa- triotismus der Mitglieder nicht anzuweisen, bittet aber den Redner, sich vorsichtiger aus- zudrücken.) Durch solches Vorgehen würde der Reichstag nicht vor der besten Säule, an der sich unsere Macht in Europa aufbaue, man dürfe an den Grundlagern des Reiches nicht wackeln. (Stürmisches Gelächter links.) Abg. Windthorst: Das Fundament des Reiches solle das Recht sein, nicht die Bajonnette und der Reichstanzler. Das geringe noch übrige Recht der Einzelstaaten müsse nach allen Rich- tungen hin vertreten werden, aber nach dem klaren Wortlaut der Verfassung könne der Reichstag über die vorliegende Frage keine Meinung zum Ausdruck bringen, denn es handle sich um die ernstesten internationalen Bezie- hungen zu auswärtigen Staaten. Wenn Hr. v. Hellborn das Vorgehen für nicht patriotisch halte, so frage er, ob es patriotisch sei, bei den Fehlern der leitenden Staatsmänner den Mund zu halten. Man höre jedesmal vom Pa- triotismus reden, wenn man dem leitenden Staatsmanne nicht zustimme, aber wir wollen Verwidelungen vermeiden, denn wir müßten unsere Söhne und unser Geld hergeben. Redner

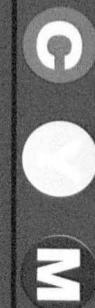
„Es liegt etwas in dem Gesichte, was ich früher schon gesehen habe“ — dachte er, „der Knabe hatte zwar liches Haar und blaue Augen, aber es liegt demohngeachtet in dem seinigen oft genug gesehen habe. Ihr Wittverstand war ein kurzer, Mr. Forvis, oder Mr. Gervoise Palgrave, oder Lord Haughton, oder wie sie sich sonst noch nennen mögen,“ mur- melte der Clown, während er mit dem Lichte in der Hand dasand und das Ge- sicht der Todten betrachtete.

Er wurde durch etwas, das zu seinen Füßen niederfiel, in seinen Gedanken unterbrochen, durch etwas, das mit einem klingenden Ton auf den Steinboden des Gemaches gefallen war.

Die Wirthin hatte ein Bund Schlüssel fallen lassen. Sie war eine wohlbeleibte Frau, der das Rücken etwas schwer an- kam. Sie blickte den Clown bittend an, während sie ihm das Licht aus der Hand zu nehmen suchte.

Herr von Volterschöcker verstand den Blick. Er kniete nieder und stellte das Licht auf den Boden. — Er fand die Schlüssel und fand noch etwas anderes, was er aufhob und gedankenvoll be- trachtete, während er noch immer auf dem Boden kniete.

Es waren nur einige Stückchen buntes Wollengarn — roth, grün und blau, aber der Clown untersuchte die



erklärt es für unwahr, daß er jemals die Verhandlungen zwischen dem Staat und dem Papst geführt habe und behauptet, daß von den 30 000 Ausgewiesenen mindestens 20 000 Katholiken wären. — Darauf wird die Debatte vertagt.

Ausland.

Dänemark. Der Präsident des Folketings, Berg, dessen Verurteilung vom Höchstengericht bestätigt wurde, legte in der nächsten Sitzung sein Amt nieder, wurde aber sofort mit 71 von 86 Stimmen wiedergewählt. — Nachdem der gemeinschaftliche Ausschuss zu keinem Beschluß zur Abhilfe der Arbeitslosigkeit gekommen, wurde die Regierungsvorlage im Folkething mit 75 gegen 20 Stimmen verworfen. Da das verfassungsmäßig auf 2 Monate bemessene Tagen der beiden Kammern voraussichtlich zu keinem gesetzgeberischen Resultate führen wird, ist man der Meinung, daß nach Schluß der Sitzungsperiode eine ganze Reihe provisorischer Gesetze erlassen werden, darunter vielleicht auch ein provisorisches Wahlgesetz, dessen Ausgabe allerdings wohl geeignet wäre, den Konflikt auf die Spitze zu treiben.

Frankreich. Der Präsident hat in seiner Botschaft seinen Dank für die Wiederwahl ausgesprochen, wodurch das Land seinen Wunsch ausgedrückt habe, die Republik als einzig mögliche Regierungsform zu sichern. Das Parlament möge nun für die Stetigkeit des Ministeriums sorgen und die Freunde der Republik sich fest zusammenschließen, um den Wünschen und den Bedürfnissen des Landes gerecht zu werden. Frankreich habe seinen Platz unter den Völkern wieder eingenommen. — Die Mahnung zur Eintracht an die Republikaner scheint wenig Erfolg zu haben, denn schon jetzt verlautet, daß radikale und gemäßigtere Republikaner in der Deputiertenkammer in der Spaltung begriffen sind und sich in zwei Heerlager spalten werden. Die Radikalen sind mit den Maßnahmen des neuen Kabinetts nicht einverstanden. — Der Abgeordnete Jules Roche hat der Deputiertenkammer den Entwurf eines Branntwein-Monopol-Gesetzes vorgelegt. Dasselbe soll dem Staate einen Reingewinn von 800 Mill. Francs einbringen, wovon 350 Mill. zu Steuerabschaffungen, 100 Mill. zur Verzinsung der Zweihundert-Millarden-Anleihe, 100 Mill. zur Rententilgung benutzt werden. — Der vorläufige Abschluß der Staatseinnahmen für 1885 hat bei einem Gesamtbetrage von 2 277 684 100 Francs gegen den Voranschlag 33 661 000 Francs und gegen 1884 11 750 000 Francs weniger ergeben als der Voranschlag, die Registergebühren 24 Mill. und die Zölle 5 Mill. weniger. — Der Präjekt des Curedepartements wurde am Mittwoch Abend

in der Nähe von Maifa-Lassitte im Eisenbahnwagen ermordet. Derselbe führte 20 000 Francs bei sich, welche wohl den Mord veranlaßten. Der Mörder ist entkommen.

Großbritannien. Eine von traurigen Folgen begleitete Dynamit-Explosion ereignete sich am Montag in Malin Head, Grafschaft Donegal. Dort war nämlich eine Anzahl von Arbeitern damit beschäftigt, die Trümmer einer gesprengten Eisenbahnmasse fortzuschaffen, als eine Dynamit-Ladung, die den Arbeitern unbekannt, nicht explodiert war und noch im Felsen steckte, durch das Eintreten eines eisernen Keils explodirte, wodurch nach allen Richtungen hin große Steine geschleudert wurden. Der Arbeiter, welcher den Keil eingetrieben hatte, wurde entsetzlich verstümmelt und blieb auf der Stelle todt, während drei andere Arbeiter lebensgefährlich verletzt wurden.

Amerika. Die Einzelheiten des durch den jüngsten Sturm angerichteten Unheils fahren fort, die Spalten der Zeitungen zu füllen. Es werden schreckliche Details berichtet über Schiffbrüche und die Leiden von Seeleuten, die der Kälte zum Opfer fielen. Die Anzahl der gescheiterten Schiffe beträgt 200. — Aus dem Innern eingegangene Meldungen ergeben, daß in den Südstaaten intensive Kälte herrscht und daß viele Personen den Witterungseinflüssen erlegen sind. Es werden einige 30 Fälle von Erfrieren aus verschiedenen Theilen des Landes gemeldet, hauptsächlich aus dem Süden, wo das Eintreten strenger Kälte ungewöhnlich ist. Die Eisenbahn-Arbeiter sind damit beschäftigt, die eingeschneiten Bahnzüge frei zu machen, und inzwischen leiden die Passagiere entsetzlich.

Mannigfaltiges.

Eine sehr unliebsame Entdeckung — so erzählt das „Berl. Tzbl.“ — dieser Tage ein angesehenen Kaufmann gemacht. Derselbe bemerkte seit längerer Zeit verschiedene Manfos in seiner Kasse in Beträgen von mehreren hundert Mark, ohne eine Erklärung derselben zu finden. Er stellte, um nicht Unschuldige zu verdächtigen, diskrete Nachforschungen an, nahm u. A. mit dem Nachtwächter des Hauses Rücksprache und erhielt auf seine Frage, ob er in letzter Zeit etwas Verdächtiges bemerkt habe, von diesem zur Antwort, ihm sei neuerdings ein junger, anständig gekleideter Mann aufgefallen, der sich des Nachts öfters das Haus aufschließen ließ, weil er angeblich den Haus Schlüssel vergessen habe. Der Kaufmann empfahl dem Wächter, auf den jungen Mann ein wachsames Auge zu haben. In der Nacht zum 2. d. Mts. ließ sich derselbe junge Mann wieder vom Wächter das Haus öffnen und dieser hörte an der Thür, wie er die im Hausflur be-

findliche Thür zum Komptoir des Kaufmanns leise öffnete und wieder hinter sich schloß. Der Wächter schickte einen Bekannten zu dem in der Nähe wohnenden Kaufmann und blieb selbst an der Hausthür zurück. Der benachrichtigte Kaufmann warf sich sofort in die Kleider und griff nach seinen Geschäftsschlüsseln. Doch diese waren von ihrem gewöhnlichen Platz verschwunden. Ein furchtbarer Verdacht stieg in ihm auf. Er schickte nach einem Schlosser und eilte selbst nach seinem Komptoir. Als dasselbe geöffnet wurde, bestätigte sich sein Verdacht: der eigene Sohn, ein 17-jähriger Bursche, war der Dieb!

Wüste Nacht. Oberhausen. In unserer Nachbar-Gemeinde Styrum ist ein grauenvoller Mord verübt worden. Einem jungen Menschen, der früher auf der hiesigen Porzellanfabrik arbeitete, waren von dem Schöffengericht in Mülheim 4 Wochen Gefängniß wegen eines Verbrechens zubilligert worden. Als am 7. d. Mts. Nachmittags der Hauptbelastungszeuge aus jenem Prozesse, ein Mann von 29 Jahren, mit seiner Mutter — einer Wittve, deren Stütze er war — an dem Haus des Beurtheilten vorüberging, riß dieser das Fenster auf und schloß mit dem Rufe: „Das sollst Du büßen, Hallunken!“ nieder. Der Bedauernswerthe gab sofort seinen Geist auf. Der Mörder wurde alsbald verhaftet.

Gruben-Unglück. Wie die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ meldet, hat am Mittwoch Morgen auf der Zeche „Neu-Herlorn“ eine Explosion schlagender Wetter stattgefunden, wodurch leider vier Bergleute getödtet, einer schwer und zwei leicht verwundet wurden.

Lebend begraben. Gelegentlich eines Erweiterungsbaues an der Kirche zu S. im Tilstter Kreise mußten, wie dem „Gr. Ge.“ berichtet wird, mehrere Gräber, welche zu nahe an der Kirchenmauer lagen, verlegt werden. Die Verwandten der Begrabenen wurden davon in Kenntniß gesetzt, und es fand sich eine große Menschenmenge auf dem Kirchhofe ein. Als man den Sarg einer vor kurzem verstorbenen 18-jährigen Tochter des Besitzers J. auf B. öffnete, bot sich den Umstehenden ein schrecklicher Anblick dar. Das Mädchen lag mit dem Gesicht nach unten. Die Haare hatte sie sich ausgerauft, die Kleider zerrissen und die Nägel von den Fingern gebissen. Das Gesicht zeigte tiefe Kratzwunden. Nach dem Gutachten der Aerzte ist die Unglückliche nur scheinodt gewesen und nach dem Begrabensein unten im engen Kämmerlein erwacht.

Ein beglückter Dheim. Ein sonderbares Mittel, um den Charakter seines Neffen zu erforschen, wendete ein in Frankfurt wohnender, von Fortuna überschwenglich bedachter Dinkel an. Er begab sich in die süddeutsche Residenz, allwo seiner Schwester Söhnlein einen halb leichtsinnigen, halb

soliden Lebenswandel führte und logierte sich, ohne daß der junge Mann eine Ahnung davon hatte, in die gleiche Pension ein. Sein Zimmer stieß sogar an das seines Neffen und war durch eine Thür davon getrennt. Von hier aus beauftragte er seinen Güterverwalter, dem Neffen telegraphisch zu melden, daß er, der Dheim, gestorben sei. Der alte Herr erwartete mit Spannung die Wirkung, welche eine solche Nachricht bei dem Neffen hervorbringen werde. Als der Neffe die Nachricht erhielt, war er förmlich niedergeschmettert, brach in heftiges Weinen aus und erzählte seiner hinzueilenden Pensionswirthin, welche ein seelenguter und braver Herr sein Onkel gewesen ist, und erklärte ihr, daß er unverzüglich abreisen müsse. Nun konnte sich der lebendige Todte im Nebenzimmer nicht mehr länger halten und erfreut, einen so gutherzigen Neffen zu besitzen, trat er in dessen Zimmer ein. Ueber die unerwartete Erscheinung war der Neffe begreiflicherweise sehr bestürzt, überzeugte sich aber, als ihm der Onkel die Hand reichte, daß er kein Gespenst vor sich habe. „Da Du ein anständiger Kerl bist, der nicht auf meinen Tod wartet,“ bemerkte ihm der Erbonkel, „so erhältst Du nicht allein von heute ab das doppelte Taschengeld, sondern auch nach meinem Ableben mein Vermögen, das ich Dir unachtsamlich entzogen hätte, wenn Du Dich über die Depesche gefreut hättest.“ Der Onkel reiste wieder hierher und erzählte im Bürgerverein freudestrahelnd seinen Freunden sein angenehmes Erlebnis.

Eine gewonnene Wette. Am 31. v. M. vermählte sich der Bankier Robert Sprege in London mit einem 16-jährigen Mädchen Namens Mary Anna Johnson. Am Morgen nach der Hochzeit saß das neuvermählte Paar beim Frühstück und die junge Frau erwähnte, sie habe von den beiderseitigen Verwandten eine solche Menge kostbarer Geschenke erhalten, daß wahrhaftig nichts mehr im Stande sei, sie zu überraschen. Der Gatte meinte: „Wetten wir um eine Perlenkette, gegen welche Du mir ein halbes Duzend Kräfte setzt, daß ich Dich in einer halben Stunde so sehr überrasche, daß Du sprachlos bleibst.“ Der junge Mann sprang ins Nebenzimmer; als er jedoch ungewöhnlich lange ausblieb, und die Frau auf ihr Bochen keine Antwort erhielt, ward sie ängstlich; man sprengte die Thür und fand Mr. Sprege steif und kalt am Spiegelhaken erhängt. Auf dem Tische lag ein Zettel mit den Worten: „Eine Wette muß gezahlt werden, wenn auch meine Lippen einstweilen kalt geworden.“ Das Motiv der unglückseligen That ist völlig unbekannt. Die junge Neuvermählte verfiel in Krämpfe und die Aerzte fürchteten für ihr Leben.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Fiese in Ahrensburg.

Reihen Wollentuch mit der größten Aufmerksamkeit.
Er stand dann auf und zeigte der Wirthin seinen Fund.
„Stammt dies von etwas her, was Ihnen gehört?“ fragte er.
„Nein,“ antwortete die Wirthin; — „ich kann Ihnen aber sagen, woher diese Stücke Wollengarn kommen. Sie befanden sich in der rechten Hand dieses armen, ertrunkenen Geschöpfes und diese Hand war so fest über denselben geschlossen, als wäre sie von Eisen. Mr. Manders, der Wundarzt, öffnete die Finger mit Gewalt und die Wollentücher fielen heraus.“
„Und er hat keine besondere Notiz davon genommen?“
„Nein, Sir.“
„Und auch keiner von den Geschworenen?“
„Nein, Sir.“
„Hm!“ murmelte Herr von Voltershocker, „was für scharfsinnige Burschen diese Geschworenen sind, und wie gut ist es, daß wir solche geschickte Leute haben, welche die Untersuchung führen, wenn jemand auf unnatürliche Weise seinen Tod findet.“
Der Clown nahm ein altes Briefcouvert aus der Tasche und legte die Wollentücher hinein.
„Ich will diese behalten, wenn Sie

nichts dagegen haben, Madame“ — sagte er.
„O nein, Sir. Wenn Sie Lust haben, diese Wollentücher als eine Art Karikatur aufzubewahren, so stehen sie Ihnen zu Diensten.“
„A! sonst nichts bei der Frau gefunden worden, kein Brief, kein Papier, nichts, was über ihre Persönlichkeit Aufschluß geben könnte?“
„Nichts, Sir.“
„Hm! Aber ich will Sie nicht länger in diesem kalten Plaze aufhalten. Ich will jetzt einen kleinen Gang machen, um frische Luft zu schöpfen.“
Herr von Voltershocker setzte seinen Hut auf und trat auf die Dorfstraße hinaus, um ruhig über die Entdeckungen des Tages nachzudenken.
„Wie kamen diese Wollentücher in die Hand der Frau?“ fragte er sich; „sie mußten zu etwas gehören, das sie ergriff, als sie ertränkt wurde. Sie gehören zu keinem Kleidungsstück von ihr: sie müssen zum Anzug einer anderen Person gehört haben und diese andere Person muß sie in den Fluß geworfen haben. Die Wollentücher sehen aus, als hätten sie zu den Franzen eines weiblichen Shawls gehört. Es war demnach ein Weib, das sie in den Fluß geworfen hat. Aber wie kann das sein? — Sie ist zum letzten Mal mit einem

Manne gesehen worden. Sie hat um halb elf Uhr den Hof des „König Georg“ mit einem Manne verlassen und sie wurde am andern Morgen ertrunken gefunden. Wer kann daran zweifeln, daß der Mann sie ertränkt hat? Aber wer war der Mann? Konnte dieser Mann verkleidet sein? Und wie verhält es sich mit diesen farbigen Wollentüchern? Sie müssen zur Kleidung eines Weibes gehört haben; Männer tragen keine so schreienden Farben. Ja,“ dachte der Clown plötzlich, „zuweilen tragen sie doch solche. Die farbige Wolle könnte vielleicht einem gestrickten Shawl angehört haben.“
Herr von Voltershocker blieb vor dem Fenster eines Ladens stehen, der sich rühmte, die größte Niederlage und Rundschaf in Pendon zu besitzen.
Es war ein nicht sehr einladender Plaz, der nur schwach von zwei flackernden Dellampen beleuchtet war. Schreibmaterialien, Spezereiwaaeren, Käse, Fett, Butter, Schinken, Kleider, Filzhüte, Tuch, Zeuge — alles war in dem Laden zu haben. Auch ein Postbureau gehörte zu der Anstalt und an der einen Ecke des alterthümlichen Hauses hing über dem Briefschalter eine Lampe, die nicht viel besser als eine Stalllaterne war.
In diesen Laden trat Herr von Voltershocker.
Es standen mehrere Kunden auf

einem kleinen Haufen in der Nähe des Zählisches beisammen und unterhielten sich in feierlichem und geheimnißvollem Tone, untreu über die Hochzeit oder über die Unternehmung, mit dem Eigenthümer des Geschäfts.
Beim Anblick eines Fremden verließ dieser seine Freunde und Gönner und redete den neuen Ankömmling in höflichem Tone an.
„Mit was kann ich Ihnen dienen?“
„Ich bedarf etwas Warmes für meinen Hals, das ist alles. Diese Art Wetter spielt einem Manne, der mit Halsentzündungen behaftet ist, garstig mit. Ich wünsche etwas Weiches und Bequemes, um es um meinen Hals zu binden.“
Der Ladenbesitzer sah seinen Kunden zweifelhaft an. Es war wenig mehr von Herrn von Voltershocker sichtbar als seine Nase, deren Spitze über einem dicken Wulst von Wollenzug erschien. Es lag demnach kaum im Bereiche der Möglichkeit für den Clown, mehr eingebüllt zu sein, als er es bereits war. —
(Fortsetzung folgt).

Anzeigen.

Codes-Anzeige.

Nach kurzer Krankheit entschlief am Freitag Abend 5 Uhr sanft meine liebe Frau
Magdalena Margaretha Behn, geb. Meins,
im Alter von 64 Jahren.
Theilnehmenden widmet diese Trauernachricht
der tiefbetrübte Gatte
H. M. Behn,
Polizei-Wächter.
Ahrensburg, 16. Januar 1886.
Die Beerdigung findet am Dienstag, den 19. d. M., Nachmittags 2 Uhr, vom Sterbehause aus statt.

Zwangs-Versteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Schönningstedt Band I — Blatt 13 — auf den Namen des Fuhrmanns Claus Heinrich Johannsen eingetragene, in Heidkrug belegene Grundstück,
am 6. März 1886,
Nachmittags 3 Uhr,
vor dem unterzeichneten Gericht — an Ort und Stelle in Heidkrug bei Schönningstedt — versteigert werden.
Das Grundstück ist mit 31,93 M. Reinertrag und einer Fläche von 20,20,96 Hektar zur Grundsteuer, mit 135 M. Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des — Grundbuchblatts — etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei hier selbst eingesehen werden.
Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Erbscheiter übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Capital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.
Diejenigen, welche das Eigenthum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluss des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.
Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird am
9. März 1886,
Vormittags 11 Uhr,
an Gerichtsstelle verkündet werden.
Reinbeck, den 21. December 1885.
Königliches Amtsgericht.
Höfiker.
Zur Beglaubigung
Arndt,
als Gerichtsschreiber.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kunde gebracht, daß der frühere Ritticher **Carl S. Kreuzmann** zu Ahrensburg auf Grund der §§ 62 u. f. des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 für den Gutsbezirk Ahrensburg als Feldhüter angestellt und die An-

stellung vom Königlichen Landrathsamt zu Wandabek bekräftigt worden ist.
Ahrensburg, den 14. Januar 1886.
Die Gutsobrigkeit.
P. v. Muck.
Holz-Verkauf.
Am
Montag, den 25. Januar,
Vormittags 10 Uhr,
sollen im Neoter Hagen
ca. 160 Raummeter Erlen- und Birkenknüppelholz,
ca. 120 Haufen Erlen- und Birkenbusch
ca. 50 Haufen Fichten, brauchbar als Bohnenstangen, Latten und Schleete,
an Ort und Stelle, unter den im Termine zu verleienden Bedingungen, öffentlich meistbietend verkauft werden.
Zusammenkunft beim Hofe **Stellmoor.**
Ahrensburg, 16. Januar 1886.
Das Inspectorat.
P. v. Muck.

Holz-Verkauf in Volksdorf.

Am Dienstag, den 26. Januar 1886, sollen die nachstehend bezeichneten Hölzer in Volksdorf öffentlich auf Meistgebot verkauft werden. Die Versteigerung wird im Hause des Gemeindevorstandes und Gastwirthes **Ferd. Stett** stattfinden und um 10 Uhr Vormittags beginnen.
Einzelu bzw. in geeigneter Anzahl werden zum Verkauf angebracht:
6 Eichenblöcke,
93 Haufen Eichen-Nußholz,
6 " Weichholzstangen,
6 Nm. Buchenknüppelholz,
142 Cav. Nadelholz-Nußholz,
153 Haufen Eichen-, Buchen-, Weichholz- und Nadelholzbusch. (H. à 157/1)
Den Kaufliebhabern steht während der letzten drei Tage vor dem Verkaufstag frei, das zu verkaufende Holz zu besichtigen und wird auf Wunsch ihnen Anweisung dazu vom dortigen Förster erteilt werden. Die gedruckten Verkaufsbedingungen werden im Amtszimmer der Domänenverwaltung wie auch bei dem Förster Leopoldt in Volksdorf und am Verkaufsort daselbst ausgegeben.
Hamburg, den 14. Januar 1886.
Die Finanz-Deputation.

Holz-Verkauf in Groß-Hausdorf.

Am Freitag, den 29. Januar d. J. sollen die nachstehend benannten Hölzer in **Groß-Hausdorf** öffentlich auf Meistgebot verkauft werden. Die Versteigerung wird in der Gastwirthschaft bei Witten am Mühlendammschlag stattfinden und um 10 1/2 Uhr Vormittags beginnen. Einzelu, bzw. in geeigneter Anzahl werden zum Verkauf angebracht:
7 Eichenblöcke,
38 Buchenblöcke,
83 Haufen Eichenstangen, 52 Hf. Buchenstangen,
200 Nm. Buchenluft- und Knüppelholz,
97 Cav. Nadelholzbaumholz,
38 " Nadelholz-Durchforstungsholz,
141 Haufen verschiedenes Buchholz.
Den Kaufliebhabern steht während der letzten drei Tage vor dem Verkaufstag frei, das zu verkaufende Holz zu besichtigen und wird auf Wunsch ihnen Anweisung dazu vom dortigen Forstbeamten erteilt werden. Die gedruckten Verkaufsbedingungen werden im Amtszimmer der Domänenverwaltung wie auch bei dem Förster Leopoldt in Volksdorf und am Verkaufsort in Groß-Hausdorf ausgegeben. (H. à 156/1)
Hamburg, den 14. Januar 1886.
Die Finanz-Deputation.

Waffen.

(Prämiirt auf der Hamburg-Altonaer internationalen Ausstellung 1869 mit der großen silbernen Medaille).
Revolver in allen Systemen u. Größen, in Lefaucheur, Centralfeuer u. Randfeuer, (letzte auch echt amerikanische), Jagdgewehre in Perkussion, Lefaucheur und Centralfeuer, (Lancaster). Büchsenflinten, Püschbüchsen, Entensflinten, Vorder- und Hinterlader-Scheibenbüchsen, Flobert-Salonbüchsen (Tschins), in den neuesten Systemen, Zimmerstutzen, Gartenbüchsen, Bolzenbüchsen, Luftgewehre, Luftpistolen, Stockflinten in Lefaucheur und Centralfeuer, Schießspazierstöcke neuester Construction, Lefaucheur-Pistolen, Terzerole, Flobert-Salon- und Scheibepistolen, Revolver-Todtschläger mit Dolch; Lebensvertheidiger, Schlagringe, Dolch- und Degenstücke, Dolchmesser, Dolche, Säbel, Degen, Hirschfänger, Jagdmesser, Federklingen- und Utensilien, Schießscheiben, Patronen, Patronenhülsen, Patent-Jagdschrot (Hagel), Schießpulver, Zündhütchen und Munition aller Art (auch Raketen) zu allen Schusswaffen, sowie sämtliche Jagd-Artikel und Requisiten für Jäger u. c., empfiehlt die Waffenfabrik von
F. W. Ortmann in Solingen.
Preislisten versende franco und gratis.

Coffee

in verschiedenen bekann'ten Qualitäten und vorzüglich gebrannter Waare, mit der Dampf-Rostmaschine gebrannt.
Butter in verschiedenen Qualitäten,
Schmalz, Hamb. und Lübecker,
Schweizerkäse, Emmenth.,
Holländer in verschied. Sorten,
Limburger, ächten u. emittirten,
Sarzer, ächte,
Anchovis, ächte,
Appetitfild
Seringe verschiedener Qualitäten,
Seringe, marinirt und in sauer,
Pflaumen, franz.,
Feigen,
Traubenrosinen,
Macaroni,
Sternmudeln u. c.
empfehl't
Guido Schmidt.
Ahrensburg, am Weinberg.

Genehmigt durch Allerhöchsten Erlaß Sr. Majestät des Kaisers.
Erste Marienburger Geldlotterie.
3372 Geldgewinne. — Ohne jeglichen Abzug.
90,000 Mark,
30,000, 15,000, 6000, 3000, 1500 u. s. w.
Gegen Empfang von 3 Mark à Loos und 30 „ für Porto und Liste versende Originalloose und z. Zt. Ziehungsliste.
Aufträge erbitte baldigst.
A. Goldfarb, Hamburg.
Coupons und Briefmarken nehme in Zahlung.

Fettsüchtige Schwenniger-Methode

werden nach der sogenannten auf briefliche Anfragen mit Erfolg behandelt.
Heyden,
Eberthorsbrücke 13, Hamburg.

Ahrensburger Turner-Bund.

Am Freitag, 22. Januar, Abends 8 1/2 Uhr:
General-Versammlung

Tages-Ordnung:

- 1) Bericht des Turnraths.
- 2) Kassenvorlage.
- 3) Bericht der Revisoren.
- 4) Berathung und Beschlußfassung über ein demnächst abzuhaltendes Vergnügen.
- 5) Verschiedenes.

Der Turnrath.

Hoggen-Mehl a Pfd. 7 Pf.
ff. Roggen-Mehl a Pfd. 9 Pf.
Buchweizen-Mehl a Pfd. 10 Pf.
Johann Schlüter,
Dampfmühle, Ahrensburg.

Zu verkaufen 1 gebrauchte in gutem Zustande befindliche **Chaise**, sowohl 1 alter **gr. Drankwagen**, 2000 Liter Inhalt fassend.
Näheres in der Exp. d. Bl.

Ein zuverlässiger Bogt wird gesucht
Safelhof pr. Barmbeck. (H. 0319)

Arthur Sommer,
Butter, Eier, Schinken,
Schmalz
en gros.
HAMBURG.

Chocoladen und Cacao's
der Kgl. Preuss. u. Kais. Oesterr. Hof-Chocol.-Fabr.:
Gebr. Stollwerck
in Köln.
23 Hof-Diplome,
22 goldene, silberne und bronzene Medaillen.
Reelle Zusammenstellung der Rohproducte. Vollendete mechanische Einrichtungen.
Garantirt reine Qualität bei mässigen Preisen.
Firmenschilder kennzeichnen die Conditoreien, Colonial, Delicatess- und Drogen-Geschäfte sowie Apotheken, welche **Stollwerck'sche Fabrikate** führen.

Rechnungsformulare
in allen Arten und Größen liefert in sauberster Ausführung prompt und zu billigen Preisen
E. Biese's Buchdruckerei,
Ahrensburg.

Wochen-Bericht
von Arthur Sommer, Hamburg.
Hamburg, 15. Januar.
Butter. Die frischen Zufuhren feinsten reichhaltiger Qualitäten fanden in dieser Woche zu erhöhten Preisen speziell für den Versand prompte Verwendung. Auch zweite Sorten wurden besser beachtet. Dagegen blieben fehlerhafte Waaren andauernd vernachlässigt. Der Markt schließt etwas ruhiger.
Notirungen pr. 100 Pfd. franco hier mit 1% Decort und für Export-Zwede Taxation 16 Pfd.
Ite Sorte Postbutter Mark : 07—110
Ite " " " 100—105
IIte " " " 95—100
fehlerrhafte " " 85—90
Bauernbutter " " 80—90
Feinste Marken über Notirung.
Schmalz behauptet. Amerikan. Original in Tierces Mk. 32—32 1/2, Hamburg. Raffinirt in 1/2 Lo. Mk. 34 1/2—36.